

**Leszek Dziemianko**  
*Wrocław*

## **Gefühlsleben und sittliche Normen**

### **Zur bürgerlichen Moral in Novellen Stefan Zweigs**

Stefan Zweigs novellistisches Schaffen steht unter dem deutlichen Einfluß der Psychoanalyse. Auf die neuesten Erkenntnisse der Seelenkunde zurückgreifend, zeigt der Dichter nicht nur die äußeren Handlungen des Menschen, sondern dringt in die intimste Sphäre, in den Hintergrund des Unbewußten ein. Damit veranschaulicht er die Dissonanz zwischen den sittlichen Normen der zivilisierten Welt und den individuellen Triebkräften seiner Protagonisten, die er vorwiegend im bürgerlichen Milieu ansiedelt. Da sie ständig einen unstillbaren Drang nach Gebundenheit und Freiheit, nach Begierde und Abwehr in sich fühlen, verkörpern sie die polare Beschaffenheit der menschlichen Natur, die als ein Schlachtfeld "zwischen Vernunft, Humanität und Moral einerseits und den dämonischen Mächten des Unbewußten andererseits"<sup>1</sup> erscheint. In seiner Analyse von Zweigs Novellen schreibt Joseph Strelka über

die Darstellung eines mehr oder weniger tief reichenden Vorstoßes des Helden oder der Heldin aus der Sphäre des Bewußten in jene des Unbewußten, wobei je nachdem eine mehr oder weniger weitreichende Lösung der inneren Spannungen in den verschiedenen Grenz- und Ausnahmefällen erreicht wird.<sup>2</sup>

Angenommen, daß in der Psyche nicht der Verstand, sondern unterbewußte Strebungen in Form einer vitalen, psychischen Energie, die von sonderbaren Gesetzen regiert werden, eine vorherrschende Rolle spielen, geben Zweigs Gestalten ihren inneren Triebfedern nach, um ihre brennenden Bedürfnisse zu befriedigen. Ihrer bürgerlichen Welt mit den streng einzuhaltenden Normen sind jedoch enge Grenzen gesetzt. Die von ihnen unternommenen Versuche, aus diesem Gewahrsam zu entkommen, stoßen jeweils auf die Schranken der Konvention. Die Unmöglichkeit, sie zu durchbrechen, versetzt die Helden in einen extremen Seelenzustand: Sie treibt sie in den Wahnsinn und nicht selten sehen sie sich gezwungen, den Freitod zu wählen. So richtet Zweig sein kritisches Augenmerk nicht auf alle Lebenserscheinungen des Bürgertums, sondern er bleibt konsequent auf eine Frage konzentriert:

---

<sup>1</sup> Bengt Algot Sörensen, *Zeitgefühl und Zeitgestaltung in Stefans Zweigs Erzählungen*, in: *Stefan Zweig heute*, hrsg. von Mark H. Gelber, New York, Bern 1987, S. 77.

<sup>2</sup> Joseph P. Strelka, *Psychoanalytische Ideen in Stefan Zweigs Novellen*, in: *Literatur und Kritik* 1982, H. 169/170, S. 45.

Nur in einem Punkt reißt Zweig die bürgerliche Fassadenwelt auf. Indem er extreme Beziehungen zwischen den Geschlechtern schildert und Sexualität zum entscheidenden Movers macht, attackiert er die bürgerliche Fiktion der unterleibslosen behaglichen Anständigkeit. Zweigs Verfahren entspricht darin dem unnachgiebigen Hinweis der Psychoanalyse auf das Unbewußte, die das Sexuelle zum Triebwerk menschlichen Handelns macht.<sup>3</sup>

In den Novellen, auf die im folgenden eingegangen wird, ist diese paradoxe Divergenz zwischen den verbindlichen sittlichen Normen und den eigentlichen Bedürfnissen der Menschen, an der sie zugrunde gehen, deutlich erkennbar. Das Paradigma von vermeintlich glatten, traditionsfixierten Verhaltensregeln, die statt Gebote und Wegweiser lauter Verbote beinhalten, läßt die Existenz der bürgerlichen Gesellschaft müßiggängerisch und leblos erscheinen, die auf die Dauer weder Glück noch ein Gefühl der Behaglichkeit spenden kann. So ist in Zweigs Novellen ebenfalls die unerschütterliche Relevanz der ethischen Werte, die in die Brüche zu gehen drohen, zu konstatieren.

Die Handlung der Erzählung *Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau* spielt in Monte Carlo, wo im Kasino ein junger polnischer Aristokrat sein Geld bis auf den letzten Heller verspielt. Verzweifelt verläßt er den Spielsalon mit dem Gedanken, sich das Leben zu nehmen. Mrs. C., eine ältere, verwitwete Engländerin adliger Abstammung, die ihn im Kasino – von den zügellosen Bewegungen seiner schönen Hände fasziniert – aufmerksam beobachtet, spürt die in der Luft schwebende Tragödie und geht ihm nach. Von ihrer moralischen Pflicht überzeugt, ihm den Weg zurück ins Leben zu zeigen, schwingt sie sich sogar zu dem für sie vorher unvorstellbaren Schritt auf, sich ihm hinzugeben. Doch auch als sie in ihm tatsächlich sein gebrochenes Lebensgefühl kurz erweckt, erweist sich die von ihr gebotene Hilfe als unzulänglich und nicht mehr wirksam, so daß er sich schließlich erschießt. Der Freitod, als eine Art besonderer, weil gegen ihren Täter gerichteten Aggression, wird heutzutage keinesfalls als eine völlig freiwillige Scheidung aus dem Leben angesehen, sondern eher, wie Alfred Adler behauptet, als eine riesige, weit über den rein individuellen Rahmen hinausgehende Tragödie, deren Quelle in den sozialen Verhältnissen liegt.<sup>4</sup> So fällt jeder Selbstmordversuch ein Urteil über den gesellschaftlichen Moralkodex.

Der junge Pole, dessen Spannkraft und Leidenschaft einzig und allein dem blinden Spiel gehören, dessen Verhalten von ihm selbst nicht ausreichend kontrolliert

---

<sup>3</sup> Alfred Pfoser, *Verwirrung der Gefühle als Verwirrung einer Zeit. Bemerkungen zum Bestsellerautor Stefan Zweig und zur Psychologie in seinen Novellen*, in: *Stefan Zweig 1881/1981. Zirkular*, hrsg. von der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur in Zusammenarbeit mit dem Salzburger Literaturarchiv, Wien 1981, S. 14.

<sup>4</sup> Vgl. Erwin Ringel, *Die österreichische Seele: Zehn Reden über Medizin, Politik, Kunst und Religion*, Wien, Köln, Graz 1986, S. 85, 102 f.; Henry Jacoby, *Alfred Adlers Individualpsychologie und dialektische Charakterkunde*, Frankfurt a. M. 1989, S. 50 f.

werden kann, leidet gewiß an einer schweren Neurose.<sup>5</sup> Sein ungezügelter Hang zum Hasardspiel zeigt sich, obwohl Zweig kein Wort darüber verliert, als Ergebnis seines früheren halt- und geistlosen Lebens. Da es ihm ersichtlich an bestimmten Werten, an fruchtbaren Anregungen und Quellen des Genusses fehlt, liegt es nahe, daß er seine Angewohnheit nicht abzustreifen vermag. Über die Einengung der Werte kann man auch bei der englischen Adligen reden, die, im Überfluß lebend, unter einem Gefühl der geistigen Öde leidet. Um eine Abwechslung in ihren monotonen Alltag zu bringen, kommt sie nach Monte Carlo, wo sie das erste und einzige Mal ihren unterbewußten Instinkten nachgibt. Indem sie mit dem an der Schwelle des Todes stehenden Mann eine Liebesnacht verbringt, erfüllt sie die edle „Aufgabe“, ihn um jeden Preis von dem drohenden Freitod abzubringen. Nach dieser Nacht wird sie von ihm in den Bann geschlagen, weil sie in ihm das echte Leben pulsieren spürt, was im Kontrast zur Gefühlsleere, Borniertheit und verborgenen Morbidität ihres Milieus steht. Deshalb erlebt sie ihr Abenteuer „als einen Akt der Befreiung von ihrem bisherigen gefühlsarmen und konventionellen Leben und als einen Durchbruch zu den Quellen des Lebens selbst“.<sup>6</sup>

Diese Geschichte, mit der Engländerin als Erzählerin, steht in einem festen reziproken Verhältnis zu der Episode, die den Rahmen der Novelle bildet und nimmt erst im Vergleich dazu ein richtiges und volles Ausmaß an. In der Rahmenhandlung wird nämlich über Madame Henriette, eine Fabrikantenfrau berichtet, die sich einmal von einer kleinen Pension an der Riviera mit einem jungen Franzosen entfernt. Dieser Vorfall löst unter den Pensionsgästen eine heftige Diskussion aus. Obwohl man nicht weiß, was sie dazu trieb, verurteilen die meisten die Handlung der Frau Henriette, Mutter zweier Töchter, als unverantwortlich und unmoralisch. Es ist für sie unvorstellbar, daß eine anständige und bisher tadellose Frau nach einer flüchtigen Bekanntschaft mit einem jungen Bonvivant ihren Ehemann und ihre Kinder ohne weiteres verläßt. Nur von einem Mann wird sie vehement verteidigt, der die Möglichkeit, ja sogar die Wahrscheinlichkeit einer jahrelang enttäuschenden langweiligen Ehe in seine Überlegungen einbezieht:

Ich persönlich wieder fände es ehrlicher, wenn eine Frau ihrem Instinkt frei und leidenschaftlich folge, statt, wie allgemein üblich, ihren Mann in seinen eigenen Armen mit geschlossenen Augen zu betrügen.<sup>7</sup>

Er hält sie einfach für eine völlig normale Frau, die ihre lange unterdrückten, im Unterbewußtsein fest verankerten Wünsche mutig zur Geltung bringt. Für Handlungen, zu denen eine bestimmte Person sich unter dem nachhaltigen Druck der

---

<sup>5</sup> Vgl. Thomas Haenel, *Stefan Zweig, Psychologe aus Leidenschaft: Leben und Werk aus der Sicht eines Psychiaters*, Düsseldorf 1995, S. 279.

<sup>6</sup> Bengt Algot Sřrensen, a. a. O., S. 74.

<sup>7</sup> Stefan Zweig, *Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau. Novellen*, hrsg. von Antonie Günther, Berlin, Weimar 1974, S. 82.

emotional-affektiven Sphäre hinreißen läßt und nicht durch eine rationale Reflexion verleitet wird, kann sie kaum verantwortlich gemacht werden. Deshalb weigert sich der Erzähler in diesem Falle zu urteilen und stellt fest: „Dumm vielleicht, gewiß übereilt mag sie gehandelt haben, aber keineswegs niedrig und gemein, und nach wie vor bestreite ich jedermann das Recht, diese arme unglückliche Frau zu verachten“.<sup>8</sup>

Das unbedachte „Vergehen“ der Frau Henriette, obwohl es im Hinblick auf ihre Lebensumstände nicht als unsittlich angesehen werden sollte, rückt das Verhalten der Mrs. C. ins rechte Licht. Die Affinität der im Rahmengeschehen und im Bericht der Engländerin dargestellten Episoden, kann einen täuschenden Eindruck entstehen lassen. Johannes Klein bemerkt zu Recht, daß diese beiden Geschehnisse, wenn sie auch eine kohärente Einheit bilden, nicht gleichgesetzt und somit anders gedeutet werden sollen, denn

die Fabrikantenfrau, die dort durchgeht, handelt auf alle Fälle aus ganz persönlichen Gründen, während die Engländerin durch das Schicksal eines Menschen angerufen wird. [...] Das Ereignis um die Fabrikantenfrau entspricht der Struktur einer Gesellschaft, die noch bestimmte Ordnungen und Pflichtbegriffe, aber für sie keine religiöse Grundlage mehr hat. Darum können solche auf Fassade angelegten Lebensgebäude so plötzlich einstürzen. [...] Dagegen will die Engländerin den Untergang eines Menschen verhindern, und ersichtlich ist bei ihr der Lebensbau noch gegründet.<sup>9</sup>

Auch mehreren anderen Novellen Zweigs, die ebenso „das Gegenspiel zwischen Sexus und Sitte“<sup>10</sup> zum Thema haben, ist zu entnehmen, daß die Verantwortung für verwirrte Lebenswege der Menschen, insbesondere für die Verkümmern ihres Gefühlslebens, in erster Linie dem normativen System angelastet werden soll. Von außerehelichen, vor den Ehemännern verheimlichten erotischen Abenteuern der weiblichen Hauptgestalten handeln zwei beachtenswerte Erzählungen: *Angst* und *Der Amokläufer*. In *Angst* fühlt sich Frau Irene ihrer kühlen und eintönigen Ehe überdrüssig und beginnt mit einem jungen Konzertpianisten ein Verhältnis. Doch ihr Ehemann, den sie zwar „auf die Anregung ihrer Eltern hin, aber ohne Widerstand und mit einer angenehmen, durch die späteren Jahre nicht enttäuschten Sympathie“<sup>11</sup> geheiratet hatte, erfährt vom Ehebruch und versucht, die Ehe zu retten, indem er zu einer List greift. Die von ihm bestellte Schauspielerin geht nämlich seiner Frau heimlich nach und nach jeder Begegnung mit ihrem Geliebten erpreßt sie von ihr Geld. Die in ihr aufsteigende Angst bringt sie an den Rand ihrer psychischen Resistenz, so daß sie keinen Sinn mehr sieht, „ihre Lüge gegen tausend kleine

---

<sup>8</sup> Ebd., S. 84.

<sup>9</sup> Johannes Klein, *Geschichte der deutschen Novelle: Von Goethe bis zur Gegenwart*, Wiesbaden 1960, S. 507.

<sup>10</sup> Robert Blauhut, *Österreichische Novellistik des 20. Jahrhunderts*, Wien 1966, S. 66.

<sup>11</sup> Stefan Zweig, *Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau*, (wie Anm. 7), S. 17.

versteckte Angriffe verteidigen zu müssen“<sup>12</sup> und beschließt, sich umzubringen, was im letzten Augenblick von ihrem Mann verhindert wird. Ihre Angst ist eine natürliche Reaktion auf die Gefahr, entdeckt zu werden. Sie ist stärker als ihr Wille, kommt unerwartet, zwingend und beherrschend, wie eine unheimliche Macht, die sich selbst durch die größte Willensanstrengung nicht überwinden läßt. Der Affekt der Angst ist eigentlich „von dem des Schuldgefühls nicht zu trennen“.<sup>13</sup> Er besteht zwar nur an der Schwelle des Bewußtseins, trotzdem bestimmt er weitgehend Irenes Haltung und Gemütsstimmung, ist schwer abzuschieben oder zu verdrängen. Obwohl sie keine Gewissensbisse empfindet, zum Teil durch ihre weibliche Eitelkeit beruhigt, fürchtet sie sich, von der Umgebung verurteilt zu werden, was für sie die größte Strafe wäre. Die bodenlose Angst, von der Frau Irene befallen wird, ist ein häufiges Symptom des präsuizidalen Syndroms, dessen Spitzenphase die Selbsttötung darstellt.<sup>14</sup> Die Anhäufung von Kränkungen und Enttäuschungen seitens ihres nicht ganz gewollt geheirateten Ehepartners, sowie überhaupt das langjährige Leben wider sich selbst in der bürgerlichen Gesellschaft, das sie zu verneinen wagt, münden in eine schmerzhaft seelische Labilität.

In der Novelle *Der Amokläufer* wird eine Frauengestalt geschildert, deren verwirrter Seelenzustand an den der Hauptgestalt in *Angst* erinnert. Eine vornehme Engländerin, die seit Jahren in einem indonesischen Dschungel lebt, versucht einem deutschen Arzt auf herrische Weise die heimliche Abtreibung ihres außerehelichen Kindes abzutrotzen. Nachdem er sich weigerte, den Eingriff vorzunehmen, läßt sie – angesichts der baldigen Rückkehr ihres Mannes aus Europa – die Abtreibung bei einem alten Weib vorzunehmen, wobei sie verblutet. Nach dem verpfuschten Eingriff besteht noch eine geringe Chance, das Leben zu retten, aber die Frau sträubt sich, ins Krankenhaus gebracht zu werden. Sie fürchtet, ihren Ruf und ihre Ehre zu kompromittieren. „Nur noch um das Geheimnis, um ihre Ehre rang sie..., nicht um ihr Leben“<sup>15</sup>, heißt es in der Erzählung.

Sowohl Frau Irene in *Angst*, als auch die hochmütige Engländerin in *Der Amokläufer* begehen Ehebruch, was selbstverständlich weitere Lügen nach sich zieht. So verraten sie ihre Bedürfnisse: Gedanken, Wünsche und Absichten, die sich mit den Bedingungen des konventionellen Lebens nicht vertragen. Offensichtlich träumen die beiden Frauen von Liebe, die, so wie sie Erich Fromm verstand, „mit dem ganzen Einsatz der Persönlichkeit“<sup>16</sup> ausgeübt, sowohl auf seelischen, als auch auf sinnlichen Genuß ausgerichtet ist. Ihre Ehepartner sind vermutlich bereit, die ganze

---

<sup>12</sup> Ebd., S. 33.

<sup>13</sup> Wilhelm Bitter, *Zur Psychologie der Angst und Schuld bei Freud, Adler und Jung*, in: derselbe (Hg.), *Freud, Adler, Jung*, München 1977, S. 232.

<sup>14</sup> Vgl. Thomas Haenel, (wie Anm. 5), S. 177 f.; Erwin Ringel, (wie Anm. 4), S. 77 ff.

<sup>15</sup> Stefan Zweig, *Der Amokläufer. Erzählungen*, hrsg. von Knut Beck, Frankfurt a. M. 1989, S. 118.

<sup>16</sup> Josef Rattner, *Psychologie und Psychopathologie des Liebeslebens*, Bern 1965, S. 18.

Energie dafür aufzuwenden, berufliche oder materielle Ziele hartnäckig zu verfolgen, die Liebe jedoch wird in ihren auf Soll und Haben reduzierten Anstrengungen, in ihrem einseitigen Tun und Treiben übersehen oder geradezu als bedeutungslos abgetan. Deshalb lassen sich die im Laufe ihres Eheverhältnisses stark angeschwollenen und bislang zwangsläufig im Unterbewußten festgeklemmten Triebe nicht mehr im Zaum halten. Doch die Konfrontation von Wirklichkeit und Bedürfnissen der beiden Frauen bedeutet für sie keine Erleichterung, sondern treibt sie in eine Sackgasse: Sie erzeugt innere Spannungen, die ihnen das Schuldgefühl aufbürden. Ihr seelisches Leid ergibt sich also daraus, daß die Welt, so wie sie beschaffen ist, sich nicht nach eigenen Wünschen jedes einzelnen orientiert.

Gegen die Behauptung, daß die Moral vielen Annehmlichkeiten zu entsagen verlangt und sie den Geboten der Vernunft unterzieht, ist nichts einzuwenden. Trotzdem gibt es Bereiche unserer Existenz, die sich durch Vernunftgesetze kaum regulieren lassen. Ignace Lepp schreibt darüber:

Die Probleme, die aus dem Gefühlsleben erwachsen, sind weit vielgestaltiger als alle durch die Vernunft-Struktur der Existenz bedingten Fragen. Diejenigen, die es sich zur Aufgabe machen, die Bestimmung des Menschen zu deuten oder Normen aufzustellen, innerhalb derer die Verwirklichung der Existenz erlaubt sei, das heißt: die Philosophen und Ethiker, haben lange Zeit diese Probleme mit Bedacht übergangen.<sup>17</sup>

Da der Versuch, das Benehmen der beiden Frauen zu bewerten, einer glaubwürdigen wissenschaftlichen Grundlage entbehren würde, wird er hier gar nicht erst gewagt. Selbst der Dichter will das dahingestellt sein lassen. Der Arzt, der wahnsinnige Amokläufer, der bei weitem nicht aus moralischen Beweggründen die Abtreibung verweigert, dann, um die Ehre der Frau zu retten, ihren Geliebten und ihren Gatten schmachvoll belügt, wird von Zweig ebenfalls nicht verurteilt. Indem der Arzt aus Scham und Verzweiflung Selbstmord begeht, erregt er Mitleid und zeigt sich als Opfer des ethischen Systems. Strenge sittliche Normen, die das Leben der damaligen Gesellschaft regelten, schlossen die Beachtung der Triebe aus – sie sollten dem Bewußten schlechthin verborgen bleiben. Deshalb sind diese Novellen von ungeheurer Wahrheit und “trotz aller Gekontheit von unerhörtem Realismus, der dieser Welt schonungslos die Maske vom Gesicht reißt”.<sup>18</sup>

Dem von Zweig mehrfach ausgesprochenen Bekenntnis seiner “Vorliebe für alle intensiven und unbändigen Naturen”<sup>19</sup> steht die Erzählung *Verwirrung der Gefühle* gegenüber, wo das Geschick eines homosexuellen Universitätsprofessors von hoher geistiger Potenz in den Vordergrund gerückt wird. Allerdings zeigten sich immer die

---

<sup>17</sup> Ignace Lepp, *Psychoanalyse der Liebe*, Freiburg 1965, S. 7.

<sup>18</sup> Robert Blauhut, (wie Anm. 10), S. 66 f.

<sup>19</sup> Zit. nach: Knut Beck, Nachbemerkung zu: Stefan Zweig, *Verwirrung der Gefühle und andere Erzählungen*, Frankfurt a. M. 1984, S. 366.

Themen, die er zu den Grundmotiven seiner Novellen gemacht hatte, kompliziert und kontrovers,

aber sie waren weniger gesellschaftsfremd als die Frage der Homosexualität, die ja noch heute von nicht wenigen, zumindest als Thema, tabuisiert wird. Doch er begegnete ihr – die Behandlung in dieser Erzählung beweist es – und den Menschen, die diesen Weg eingeschlagen hatten, ohne Vorurteil, mit ebensolcher Neugier wie anderen außergewöhnlichen Fragen.<sup>20</sup>

Roland, ein Anglistikstudent, ist von dem mitreißenden Vortrag eines alten Professors und seiner flammenden Rede wahrhaft fasziniert. Die Persönlichkeit des Dozenten, dessen homoerotische Neigungen er anfangs gar nicht ahnt, zieht ihn hypnotisch an, so daß er in demselben Haus ein Zimmer mietet. Der Professor, der seinen Studenten ununterbrochen über den Büchern sitzen sieht, erkennt seinen Wert und nimmt gern seine Hilfe beim Schreiben einer wissenschaftlichen Abhandlung in Anspruch. Obwohl sich Roland seiner Arbeit voll hingibt, wird er vom Professor ohne erklärbaren Grund abschätzig behandelt und des öfteren mit brüsk und verächtlichen Worten beleidigt. Erst am Ende der Erzählung erkennt der Student das Verhalten seines Lehrers, indem er von ihm selbst über dessen homosexuelle Neigungen informiert wird. So wird die zwischen ihnen eingetretene Spannung gelöst.

Der Professor ist untröstlich über seine Unfähigkeit, Frauen zu lieben, er schämt sich, „anomal“ zu sein: „Nichts sollte, nichts durfte an ihn heran, an sein Geheimnis.“<sup>21</sup> Sein Leben ist vorherbestimmt: Er ist auf eine Randexistenz angewiesen, lebt als Einzelgänger in der gesellschaftlichen Aussperrung, weil er die Feindseligkeit seines voreingenommenen, ignoranten Milieus gegen die Ausdrucksform seiner Geschlechtlichkeit empfindet.

Im Schicksal des Professors, das sich scheinbar abseits von der Gesellschaft in reiner Geistigkeit vollzieht, wird schließlich eine schreckliche Gegenwelt erkennbar, eine Unterwelt von Zuhältern, Erpressern und Abnormen, in der der Gehetzte, der das Gesetz fürchten muß, das ausgesogene Opfer und das verhöhte Mitglied der Gesellschaft ist.<sup>22</sup>

Wenn er über keine Kraft mehr verfügt, mit der eigenen Schwäche zu ringen, sich gegen sein normiertes Leben zu behaupten, hält er in seiner Arbeit inne und bricht im Sinnenrausch aus seiner Isolation aus. Sein stürmischer Trieb maßt sich gegenüber seiner Psyche den Vorrang an, so daß er ihm nicht mehr standzuhalten vermag und von ihm fortgerissen wird: „Er schwemmt ihn in die Abgründe der Großstadt, in verrufenes Milieu zur Lustbefriedigung. Nur so bringt er die notwendige

---

<sup>20</sup> Ebd., S. 365.

<sup>21</sup> Stefan Zweig, *Leporella. Novellen*, hrsg. von Manfred Wolter, Berlin, Weimar 1977, S. 148.

<sup>22</sup> Johannes Klein, (wie Anm. 9), S. 509.

Selbstdisziplin auf, an der Universität keiner Versuchung zu erliegen.”<sup>23</sup> Den Beziehungen mit Gleichgeschlechtlichen hat er auch seine geistige Spannweite zu verdanken – erst dann ist er in der Lage, sich zu einer richtigen Arbeit aufzuraffen. Die moderne Sexualpsychologie stempelt Homosexuelle weder zu kranken noch zu abartigen Menschen. Mit dieser Novelle hat also Stefan Zweig

die psychoanalytische Einsicht zum Ausdruck gebracht, wonach die Abweichungsformen von normalen Eros nichts mit Krankheit oder eigenwilliger Natur zu tun haben, deren Vertreter in bewußt frechem Aufruhr die allgemeinen Satzungen überschreiten.<sup>24</sup>

Von diesem Standpunkt ausgehend, ist der Professor ein Sklave seiner Triebe. Da es aber von der ihn umgebenden, bürgerlichen Gesellschaft, die eine Abneigung gegen jede einzelgängerische Existenzform hat, nicht zur Kenntnis genommen wird, empfindet er seine vom Üblichen abweichende sexuelle Geartetheit “als Wahnwitz und entehrendes Laster”.<sup>25</sup> Um aus der Gesellschaft nicht ausgestoßen zu werden, hält er die Kehrseite seiner Existenz, diesen imperativen Drang zur homoerotischen Beziehung, geheim. In seiner spannungslosen, windstillen Ehe fühlt er sich vereinsamt. So ist er in der ihm entfremdeten Umwelt sich selbst überlassen und kann nirgends einen inneren Halt finden. Seine gelegentlichen, bei Nacht und Nebel unternommenen Eskapaden, die ihn eine psychische Wiedergeburt erleben lassen, reißen ihn für kurze Zeit aus seiner vollkommenen Einsamkeit heraus, was psychologisch erklärt wird: “Sporadische Kontakte mit Gelegenheitspartnern übertönen das oft niederschmetternde Einsamkeitsgefühl, unter dem der Homosexuelle leidet. Oft wird der Partner mehr gesucht, um das Alleinsein aufzuheben: die sexuelle Befriedigung ist zweitrangig.”<sup>26</sup>

Dies berücksichtigend, ist es unzulässig, die Menschen auf Grund ihrer geschlechtlichen Veranlagung zu beurteilen. Einerseits ist der schöpferische Geist des Professors gerade auf seine Homosexualität zurückzuführen, andererseits ist sie doch die Quelle seines Versagens. In diesem Sinn schreibt Manfred Wolter über die kritische Prägung der Novelle *Verwirrung der Gefühle*:

Zu deutlich ist der Professor von seiner spießig-miefigen Umwelt abgehoben, erscheint er der normalen Bürgerlichkeit weit überlegen. Die Forderung, die Besonderheiten der eigenen Psyche anzuerkennen, enthüllt sich als direkter Affront gegen die moralisch normierenden Verhaltensregeln der bourgeoisen Gesellschaft.<sup>27</sup>

---

<sup>23</sup> Evelyn Weber, *Der Dichter der Leidenschaft. Stefan Zweig – Nachwort zum 100. Geburtstag*, in: *Neue deutsche Hefte* 30 (1983), S. 270.

<sup>24</sup> Joseph P. Strelka, (wie Anm. 2), S. 49.

<sup>25</sup> Stefan Zweig, *Leporella*, (wie Anm. 21), S. 186.

<sup>26</sup> Joseph Rattner, (wie Anm. 16), S. 130.

<sup>27</sup> Manfred Wolter, Nachwort zu: Stefan Zweig, *Leporella* (wie Anm. 21), S. 351.

Die Moral der bürgerlichen Welt wird in Zweigs Novellen auch aus der Perspektive des heranreifenden Kindes in Augenschein genommen. Das gilt für seinen ersten Prosaband *Erstes Erlebnis*, wo er in die durch die geschlechtliche Entwicklung erschütterte kindliche Psyche Einsicht zu nehmen versucht. Doch diese Novellen

sind mehr als feinsinnige Studien über Pubertätskonflikte, sie sind ernsthaft begründete Anklagen gegen eine jugendfeindliche Erziehung, gegen das Schweigen und die Unaufrichtigkeit, mit der die damalige Erwachseneneneration über die Entwicklungskrisen ihrer sonst so wohlbehüteten Kinder hinwegging.<sup>28</sup>

Besonders treffende und anschauliche Beispiele dafür sind die beiden Novellen *Brennendes Geheimnis* und *Die Gouvernante*, wo die bürgerliche Engstirnigkeit der Reinheit kindlicher Phantasie gegenübergestellt wird.

In *Brennendes Geheimnis* enthüllt Zweig psychische Störungen des zwölfjährigen Edgar, Sohn einer hübschen und mondänen, aber blasierten Dame aus dem Kreis der Wiener Bourgeoisie. Während ihres Kuraufenthaltes auf dem Semmering sucht ein eingebildeter österreichischer Adliger, eine erotische Beziehung zu Edgars Mutter anzubahnen. Nachdem er die Zuneigung des Knaben gewonnen hat, kommt er schnell an sie heran und beschließt – selbst über seinen Erfolg staunend – „das heiße Eisen zu schmieden“.<sup>29</sup> Beide – der Baron und Edgars Mutter – wollen das aufdringliche und lästige Kind loswerden und erfinden unglaubliche Lügen, um seiner Anwesenheit wenigstens für eine Weile auszuweichen. So verwandelt sich Edgars Sympathie zum Baron in Verachtung und Haß gegen ihn, den er aus Angst um seine Mutter vor aller Augen beleidigt. Als sie am nächsten Morgen leugnet, die vorige Nacht mit dem Baron spazierengegangen zu sein, versetzt sie ihren Sohn in Zorn, so daß er sie „höhnisch und lachend gegen das Gesicht“<sup>30</sup> schlägt. Von Angst, Scham und Entsetzen überfallen, flieht er zu den Großeltern.

Die Mutter Edgars gehört zu jenen Frauen, die – an ihren nie geliebten Mann ehelich gebunden – Liebe und Ehe nicht in Einklang zu bringen vermögen, und erinnert damit an Frau Irene in *Angst* und die Engländerin in *Der Amokläufer*. Auf dem Semmering überwindet sie die latente Spannung zwischen ihrem individuellen Schicksal und den gesellschaftlichen Normen, erschließt den bislang unzugänglichen Spielraum und handelt entsprechend ihrem langjährig unterdrückten inneren Antrieb. Sie wählt, was sie seit Jahren unbewußt ersehnte: das Abenteuer mit einem Lebemann. Der Baron ist ein oberflächlicher, infamer Schürzenjäger mit übersteigertem Selbstwertgefühl, für den jede Frau eine Herausforderung seines Machtwillens ist. Er braucht die Eroberungen von Frauen und hat eine tiefe Abneigung gegen jede längere Bindung. Die beiden glauben am Anfang, daß sich das

---

<sup>28</sup> Arnold Bauer, *Stefan Zweig*, Berlin 1961, S. 32.

<sup>29</sup> Stefan Zweig, *Brennendes Geheimnis. Erzählungen*, hrsg. von Knut Beck, Frankfurt a. M. 1987, S. 17.

<sup>30</sup> Ebd., S. 70.

Kind ohne weiteres alles vormachen lasse, ohne daß ihm dadurch ein Unrecht geschehe. Erst später stellt es sich heraus, daß dies – dem äußeren Anschein zum Trotz – nicht gelingt, denn

die Großen sind ja immer unvorsichtig, und auch sie werden sich verraten. Sie glauben immer von uns, daß wir noch ganz klein sind und abends immer schlafen, sie vergessen, daß man sich auch schlafend stellen kann und lauschen, daß man sich dumm gegeben und sehr klug sein.<sup>31</sup>

Edgar scheint tatsächlich klüger als seine Mutter und der Baron zu sein, obwohl er in seinem kindlichen Bewußtsein nicht alle Kausalzusammenhänge zwischen den vor sich gehenden Ereignissen richtig erfassen kann. Trotzdem läßt er sich von ihnen nicht verblüffen. Indem er ihren Gesprächen zuhört, ihre Gesichter und Gebärden mit Blicken verfolgt, dämmert in ihm ein Verdacht auf. Es heißt: „Irgendein Geheimnis ist zwischen ihnen, das sie mir nicht verraten wollen. Ein Geheimnis, das ich ergründen muß um jeden Preis“.<sup>32</sup> Sobald Edgar dank seiner kognitiven Fähigkeiten die unlauteren Absichten des Barons durchschaut, beginnt er, sich um seine Mutter zu sorgen, die ihn – in ihrer überraschenden Begeisterung für den gelegentlichen Liebhaber – entschieden zurückstößt. Erst nach seiner Flucht zu den Großeltern wird ihr klar, daß sie dieses Kind, das sie bisher als Schmuck oder Spielzeug behandelt, und das lediglich den Rand ihres Lebensinhalts ausgemacht hatte, ernst nehmen und ihm das richtige Interesse entgegenbringen müßte. Das ganze Geschehen hinterließ in Edgars Seele Spuren. Als er die Sympathie des Barons gewann, wollte er schnell in die Erwachsenenheit eintreten. Er verfluchte sein Geschick: “Furchtbar, Kind zu sein, voll von Neugier und doch niemand fragen zu dürfen, immer lächerlich zu sein vor diesen Großen, als ob man etwas Dummes oder Nutzloses wäre”.<sup>33</sup> Nach diesen erschütternden, geradezu traumatischen Erlebnissen auf dem Semmering, die einen abrupten Bruch mit seiner kindlichen Unschuld markieren, hat sich sein Verhältnis zur Welt der Erwachsenen grundlegend verändert. Er war

schon so gedemütigt, bloß durch den Gedanken, allein mit seinen unerfahrenen Händen in der Welt zu stehen, daß er seinen Stolz verwünschte, diesen dummen Stolz, den ihm ein fremder Mensch mit einer Lüge ins Blut gejagt hatte. Er wollte ja nichts sein als das Kind von vordem, gehorsam, geduldig, ohne die Anmaßung, deren lächerliche Übertriebenheit er jetzt fühlte.<sup>34</sup>

Vermutlich wird nun Edgar mit einer ganz bestimmten, durch diese unerquicklichen Vorgänge geprägten Einstellung in die ihm unbekanntere Welt eintreten – in diese

---

<sup>31</sup> Ebd., S. 56.

<sup>32</sup> Ebd., S. 37f.

<sup>33</sup> Ebd., S. 56.

<sup>34</sup> Ebd., S. 72.

unbegreifliche, undurchdringliche Düsternis, die ihn bedrückt und schwindelig macht.

Noch überzeugender in ihrer Beweiskraft ist wohl dank der inhaltlichen Knappheit die Novelle *Die Gouvernante*, wo erzählt wird, wie zwei heranwachsende Schwestern schlau hinter die Schliche ihrer Eltern kommen. Diese verschweigen den Mädchen, daß die in ihrer Familie tätige Gouvernante, die von ihrem Cousin Otto geschwängert wurde, Selbstmord verübte. Dieser tragische Vorfall, der sich in vielen bürgerlichen Häusern hätte zutragen können, hat die beiden Schwestern schmerzlich getroffen und ihre einfältigen Gefühle aufs tiefste verletzt. Erst jetzt erkennen sie in ihrer Familie die „Atmosphäre der Lüge und des Verschweigens“<sup>35</sup> und verlieren das Vertrauen zu ihren Eltern. „Der kindische Glaube, diese heitere, unbesorgte Blindheit, ist von ihnen abgefallen“.<sup>36</sup> Die Eltern sind sich aber dessen nicht bewußt und unterschätzen das den Kindern innewohnende Erkenntnisvermögen. Sie ahnen gar nicht, daß ihre Töchter – vom Wissensdurst getrieben – alles, wogegen sie abgeschirmt werden, was vor ihnen verschwiegen und geheimgehalten wird, lauschend und erhorchend längst schon enträtselt haben. Ohne von jemandem aufgeklärt zu sein, wissen die Mädchen trotzdem von allem, was um sie herum geschieht, nehmen Anstoß daran und lernen dadurch die bösen Hintergedanken ihrer Nächsten kennen, die sich der Tragweite ihres Handelns allerdings nicht bewußt sind. Indem ihre Mutter die Gouvernante in einem arroganten Ton verlästert, sie wegziehen läßt, offenbart sie ihre schlüpfrige Moral:

Ich kann mir denken, wie Sie Ihre Pflicht erfüllt haben mit solchen Gedanken und solcher Moral. Und so jemandem habe ich die Erziehung meiner Kinder anvertraut, meiner Töchter, die Sie, weiß Gott wie, vernachlässigt haben...<sup>37</sup>

Unverschämt finden die Mädchen auch das Betragen ihres verführerischen Cousins, der „ihr Fräulein“ als ein sinnliches Objekt, als bloßes Instrument seiner männlicher Lust betrachtete und sie darin täuschte, ihre flammende Liebe erwidert zu haben. Nach dem Freitod der Gouvernante ist er zwar verlegen, irrt eine Zeitlang verwirrt im Zimmer herum, hat aber kein schlechtes Gewissen, darf sich nichts nachsagen lassen, lehnt alles ab und verschwindet bald.

Sowohl die Schwestern, als auch Edgar sind von der grausamen Wirklichkeit, von „dieser unbekanntem Welt, in die sie heute den ersten erschreckten Blick getan haben“<sup>38</sup>, tief erschüttert. Sie erscheint ihnen unmoralisch, voller Verlogenheit, Berechnung, Intrigen und widerspricht der ungestörten Harmlosigkeit ihres bisherigen Lebens. In Zukunft wollen sie durchaus nicht nach dem alten Schlendrian

---

<sup>35</sup> Stefan Zweig, *Phantastische Nacht. Erzählungen*, hrsg. von Knut Beck, Frankfurt a. M. 1983, S. 32.

<sup>36</sup> Ebd., S. 28.

<sup>37</sup> Ebd., S. 31.

<sup>38</sup> Ebd., S. 37.

verfahren, doch als Kinder bürgerlicher Eltern, von denen sie bevormundet werden, von denen ihr Schicksal in eine bestimmte Richtung gelenkt wird, tragen sie ohnehin die Ansätze einer Krankheit in sich – eine seelische Labilität. Schon jetzt empfinden sie Angst, „eine Angst vor alledem, was nun kommen wird“.<sup>39</sup>

Obwohl Stefan Zweig in seinen Novellen den Einfluß der gesellschaftlichen und moralischen Norm auf den Menschen genau analysiert, liegt es, wie seine erste Frau Friderike schreibt, „nicht in der Absicht, Partei für oder gegen die Norm selbst zu ergreifen“.<sup>40</sup> Statt zu verurteilen, ist Zweig eher bemüht zu verstehen, was die Menschen zu den verhängnisvollen Handlungen treibt. Sobald ihre innersten Triebe freigesetzt werden, sobald ihre versteckten Wunschbilder ans Licht kommen, handeln sie, ohne auf ihre Mitmenschen Rücksicht zu nehmen, mithin verletzen sie das Richtmaß, an dem die Moral „gemessen“ wird. Doch die Verantwortung dafür darf nicht auf sie abgeschoben werden – sie lastet auf der von Zweig einprägsam bloßgestellten bürgerlichen Moral, die sich in ihrer verlogenen Doppelschichtigkeit als falsch und menschenfeindlich entpuppt und das Bürgertum unverkennbar auf seinen Verfall zusteuern läßt. Alle, die sich hoffnungslos in komplizierte Umstände verstricken, die beiseite gestoßen wurden, die gescheitert und auf die schiefe Bahn geraten sind, können sich daher der Anteilnahme und des vollen Verständnisses Zweigs sicher sein. Das ist der geistige Weg für die Zukunft, dessen Richtigkeit keinerlei Zweifel aufkommen läßt.

---

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Friderike Zweig, *Stefan Zweig, wie ich ihn erlebte*, Stockholm, Zürich, London, New York 1947, S. 216.